



Abend-

Zeitung.

221.

Freitag, am 14. September 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

### Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Die Ankunft der Kaiserlichen hatte von neuem Schrecken in Halberstadt verbreitet, und obgleich die beiden Regimenter des Herzogs Bernhard jetzt vollständig waren, so glaubten die geängsteten Bürger doch nicht, daß sie im Stande seyn würden, dem Andrang des wilden Pappenheim's zu widerstehen. Es war daher ein allgemeiner Jubel, als man den Abmarsch der Kaiserlichen von Magdeburg vernahm, und die Gewißheit erhielt, daß General Banner dorthin gerückt sey, es mit drei schwedischen Compagnieen besetzt und den Befehl gegeben habe, auf's schleunigste die Festungswerke wieder herzustellen. Auch hatte er die Einwohner aufgefordert, nach ihrer Vaterstadt zurückzulehren und sich dort von neuem anzusiedeln. Bei dieser Nachricht beschloß der alte Trausdorf, sobald es die rauhe Jahreszeit erlaubte, die Trümmer seiner Heimath wieder zu sehen, und als am Abend Anna wieder eintraf, die, ohne sich jemandem anzuvertrauen, ihre Reise nach Magdeburg angetreten hatte, war der Frohsinn in diesem Familienkreise wieder eingelehrt, da auch Hohendorf sein Krankenlager verlassen hatte. Diese frohe Stimmung sollte jedoch nicht lange bestehen.

Der Befehl traf ein, daß die Besatzung aufbrechen und in Wernigerode zu dem Heere Herzog Wilhelms stoßen sollte, der sich bei Osterwik mit Banner

vereinigen wollte. Nur wenige Tage waren noch bis zu dem Tage der Trennung, und Adolph Hohendorf, der sein Glück nicht länger aufschieben wollte, bestimmte den dritten Tag zum Ziele seiner Sehnsucht. Auch Max fühlte, daß es thörig sei, sein Glück nicht festzuhalten; auch er beschloß, daß an diesem Tage das Band der Ehe ihn mit seiner Hedwig für immer vereinen sollte. Dann wollte er mit seiner Gattin, mit Klara und Anna nach der Burg seiner Väter ziehen, die alten Trausdorf's aber wollten nach ihrer Heimath zurückkehren und sich dort unter schwedischem Schutze wieder ansiedeln.

Max, der schon seit langer Zeit gefühlt, daß die in der Leipziger Schlacht empfangenen Wunden ihn für den Kriegsdienst untauglich gemacht, hatte noch kürzlich an Pappenheim nach Magdeburg geschrieben, ihn davon benachrichtigt und ihm auf den Fall, daß er mit Hedwig und den Ihrigen nach Baiern zurückkehrte, gebeten, sich beim Kurfürsten für ihn zu verwenden; Pappenheim hatte ihm herzlich geantwortet, seinen Entschluß gebilligt, jedoch sein Bedauern nicht unterdrücken können, daß sein treuester Kriegsgesährte nicht mehr an seiner Seite fechten solle. — „Maximilian! — so schloß er den Brief — die Scharte von Leipzig muß bald ausgewetzt werden, warum kannst Du dann nicht bei mir seyn?“ —

Der Tag der Verbindung war nun bestimmt, ein Geist der Wonne schien sich über Alle gebreitet zu haben, nichts konnte sie mehr an der Erreichung ihres

Glückes hindern. Selbst Anna, dem Ziele ihrer Wünsche so fern, schien Theil an dem Glücke der Ibrigen zu nehmen, und die Heiterkeit, die aus ihren Augen strahlte, ließ nicht den ernstesten Entschluß vermuthen, der in ihr keimte.

So nahte der Vorabend des glücklichen Tages. Die Kunde davon hatte sich durch die Stadt verbreitet. Adolph Hohendorf, der Oberstwachmeister des weimarischen Fußvolkes, war ja geliebt und geehrt, Max Hohendorf aus früherer Zeit durch so manches Gute noch im Gedächtniß, das er, der Liebling Pappenheim's, im Stillen zum Besten der Stadt gewirkt hatte, die Schicksale der Familie zu allgemein bekannt, um nicht die größte Theilnahme zu erwecken. Laut behauptete der Volterabend, dieser bedeutungsvolle Vorabend der Hochzeitfeier, sein Recht, und Lante Kunigunde hatte unter manchem Seufzer vollauf zu thun, die anrückende Schaar der Knaben und Mädchen durch Speise und Trank zu befriedigen, die zum Voltern die Hausthüre besürmten. Arm in Arm saßen die Liebenden im untern Zimmer, als ob sie unter dem Getöse der lärmenden Jugend sich schon vorbereiten wollten, den Stürmen des Lebens Arm in Arm entgegen zu treten; eine einzelne Lampe erhellte nur matt das Zimmer, und süße Träume der Zukunft umgaukelten die Liebenden, die schweigend alles andere um sich vergaßen.

Anna saß stumm neben ihnen; wehmüthig sah sie auf die Seligen, eine Thräne rollte ihre Wange herab, sie weinte sie ihrem zerstörten Glücke. — Die Alten saßen in einer Fenstervertiefung Hand in Hand, von dem Häuschen sprechend, das auf der nämlichen Stelle wieder aufgebaut werden sollte, wo das Haus ihrer Väter gestanden. Als ob sie noch der Frühling des Lebens umblühte, so emsig säeten sie für die fernste Zukunft, ordneten schon alles, bepflanzten ihr Gärten vor dem Sudenburger Thore von neuem mit Bäumen und Sträuchern, Kindern gleich in ihrer Schöpfung umher schwärmend.

Wenn wir nun alles geordnet haben — sagte der Alte — alles wieder so wie es war, dastcht —

Dann legen wir uns zur Ruhe! — unterbrach ihn die Mutter, und der Traum, der freundliche Traum war dahin. — Für wen haben wir gebaut und geordnet? — rief sie weinend — für wen? — Und als ihr der Gatte die Hand drückend mit gepreßter Stimme erwiderte: „Vertraue Gott, gute Barbara!“ — da öffnete sich die Thüre und ein Mann stürzte herein.

Vater! Mutter! rief er, und Moriz Traudorf lag in ihren Armen.

Bei dem raschen Eintreten des fremden Mannes war Hedwig so wie Klara erschrocken aufgesprungen. Bei dem Ausrufe: „Vater, Mutter!“ sank Hedwig bewusstlos in Hohendorfs Arme, während Anna rasch nach der Ampel griff, ihm in's bleiche Antlitz leuchtend. —

Wahrlich, die Todten sind erstanden aus dem Grabe! — rief sie grausig — und auch das Herz einer Heiligen zerdrückt schonungslos des Schicksals rauhe Hand. — Arme Hedwig! — fuhr sie fort, sich zu dieser wendend, die sich wieder erholend tief aufathmete — Arme Schwester!

Bei diesem Ausrufe hatte sich Moriz Traudorf aus den Armen seiner vor Freude weinenden Aeltern gerissen und trat zu Hedwig, die ihn starr, als sei es ein Geist, der sie abrufen wolle, anblickte.

Bittert nicht vor mir! — sagte er bewegt — Ich komme nicht feindlich zu Euch; segne Euch Gott und seyd glücklich! — Er sprach dies mit leiser zitternder Stimme und reichte ihr seine bebende Hand.

Stille herrschte nun im Zimmer, keine Brust hob sich, der Athem stockte, die aufsteigenden Seufzer blieben in der Brust verschlossen, schwer drückend ruhte das Schicksal auf Allen.

Da wand sich Hedwig langsam aus Hohendorfs Armen, faßte Morizens Hand und sagte freundlich: Seyd mir willkommen, Herr Traudorf!

Und als sie dies sprach, sah der bleiche Jüngling ernst auf die Dargereichte, sie leise drückend.

Fahre hin, Du meines Lebens Glück! sagte er still vor sich hin, ließ die Hand los, wollte gehen und stand doch wie gebannt, den Blick auf Hedwig gerichtet, deren Kniee wankten.

Komm, meine Tochter! — rief ängstlich die Mutter — komm, mein frommes Kind! — Sie nahm sie unter den Arm und führte sie hinaus; Max Hohendorf folgte. — Da hielt ihn Moriz auf.

Herr! — sagte er mit fester Stimme — Ich bin nicht gekommen, Euer Glück zu stören — mir kann es ja doch nicht mehr werden. Sagt dies Eurer Hedwig, und zürnt mir nicht, daß ich diesen Tag Euch trübte. — Die Sehnsucht, meine Aeltern zu sehen, war zu groß, und überdies band mich ein Eid, noch heute hier in Eurer Mitte einzutreten. Tröstet Hedwig und beruhigt sie.

Max Hohendorf ging und drückte Traudorf's Hand.

Ich habe Euch früher nicht gekannt — sagte jetzt Adolph Hohendorf zu dem jungen Traudorf, der ihn forschend anblickte, als ob er ihn schon kennen müsse — und ob Ihr gleich das Glück des heutigen Tages stört und mich und meine Braut — er faßte Klara's Hand — nicht wenig erschreckt habt, heiße ich Euch doch von Herzen willkommen, denn Ihr seyd ein wahrer Mann, dies spricht sich in jedem Eurer Worte aus. —

Auch mir seyd willkommen, Herr Traudorf! sagte Klara, sich ihm nähernd.

Klara Weyler! — rief Moriz, sie starr anblickend — Ihr Herrn Hohendorf's Verlobte?

So ist es! erwiderte dieser.

Moriz lächelte wehmüthig, preßte die Hand auf's Herz, trat zu seinem Vater und sagte leise zu ihm: Ich sehe wohl, die Zeit ändert Alle.

Adolph verließ das Zimmer mit Klara, welche Moriz' Anblick, mehr noch sein Staunen erschüttert hatten; die Vergangenheit war durch ihn zu lebhaft zurückgerufen.

Bald kehrte die Mutter von Sehnsucht zu ihrem Sohne getrieben zurück. Glückliche das geliebte, einzige Kind wieder zu haben, drängte sie sich an ihn, ihr folgte die alte Margarethe, alle bestürmten ihn mit Fragen, alle liebkoseten ihn, nur Anna stand von fern und schien keinen Theil an dieser Freude zu nehmen.

So berichte uns nun, mein theurer Sohn! — begann jetzt die Mutter, nachdem sie ihm einen Sessel zurecht gerückt — berichte uns doch, wie es Dir zeither ergangen, wie Du gerettet wurdest, woher Du kommst.

Moriz schien seine Gedanken bei dieser Frage zuvor sammeln zu müssen, und erst nach wiederholten Bitten der Mutter ergriff er der Aeltern Hände und begann zu erzählen —

Die Pike eines Wallonen warf mich auf den Wällen der Vaterstadt nieder. Ich hörte das wilde Kriegsgeräusch um mich, und die letzten Gedanken meines dahinschwindenden Lebens waret Ihr, meine geliebte Aeltern, und Hedwig. Da flackerte die Lebensflamme noch einmal auf, ich öffnete noch einmal die Augen, und neben mir stand Hohendorf. Ich glaube ihn zur Hülfe Hedwig's aufgerufen zu haben, deutlich weiß ich mich dessen nicht mehr zu erinnern, denn meine Augen schloß sich, meine Sinne schwanden. — Als ich aus diesem todtenähnlichen Schlafe erwachte, befand

ich mich auf einer Trage im weichen Bette. Landleute trugen mich, neben mir ritten kaiserliche Kürassiere, die mit finstern tückischen Gesichtern auf mich blickten, hinter mir folgte ein Wagen mit geraubten Kostbarkeiten bepackt, auf ihm saß ein kleiner Mann freundlichen Ansehens, den ich bald für einen Wundarzt erkannte, denn als er sah, daß ich die Augen aufgeschlagen, ließ er halten, faßte meinen Puls und sagte freundlich: „Die Jugend ist kräftig, es wird schon alles gut gehen,orget nicht, junger Herr.“ — So zogen wir weiter; oft wurden die Träger gewechselt, und ich konnte die Sorgfalt nicht begreifen, die der Feind, in dessen Händen ich mich befand, für mich hatte.

Am Abende sah ich die Thürme von Wolfenbüttel vor mir liegen, wir erreichten die Stadt bald. Hier wurde ich anfangs in das Haus eines angesehenen Bürgers gebracht, und der kleine Mann, der mich täglich verband, war so sorgsam als verschwiegen, denn ob er gleich emsig für meine Pflege wachte, beantwortete er mir doch keine meiner Fragen, nur das erfuhr ich zuletzt von ihm, daß meine Vaterstadt verheert und nicht mehr sey. Als meine Wunde sich geschlossen und meine Kräfte wiederkehrten, wurde ich in enges Gefängniß gebracht, und obgleich es mir an Speise, Trank und Bequemlichkeit nicht fehlte, streng bewacht.

[Die Fortsetzung folgt.]

### R ä t h s e l.

Klein ist mein Welttheater  
Und unbekannt mein Vater.  
Erscheinen und verschwinden,  
Bald Kraft, bald Schwach' entbinden,  
Herunter und herauf,  
Ost auch der Kreuz und Quer,  
Kur; ewig hin und her —  
Das ist mein Lebenslauf.  
Ein Unterthan des Glückes,  
Doch mehr noch des Geschickes,  
Handl' ich niemals allein.  
Stets müssen Amtsgenossen,  
Aus gleichem Stoff entsprossen,  
Mit mir verbunden seyn.  
Wie ich mich dreh' und wende,  
Wo meinen Weg ich ende,  
Ob still ich geh' nach Haus,  
Ob unter Saß und Braus,  
Weiß niemals ich voraus.  
Der Freunde zähl' ich viel,  
Doch selten unter Damen.  
Genug zum Räthselspiel!  
Wer nennt nun meinen Namen?

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Reiseberichte von Th. Hell.

[Fortsetzung.]

Troh, dem nicht eben erfreulichen Aufenthalte in dem schmutzigen Städtchen entronnen zu seyn, fuhren wir weiter am rechten Ufer der Inn fort, vorbei dem Dorfe Kratten, wo unser Weg links abbog, während die ferner am Inn fortlaufende Straße nach Kuffstein führt. Mit dieser Wendung vom Stromgebiete des Inn ab, bekam auch die Gegend sogleich ein ganz anderes Ansehen. Wir trafen nämlich in das von der Brixendorfer Achen gebildete schöne, weniger breite, aber mit sanften Hügeln an beiden Seiten und den schönsten Wiesen geschmückte Thal, dem man den Namen des Mühlenthals beilegt. Der lebendige, in raschen Fällen sich fortbewegende, nicht kleine Bach, der es durchströmt, führt, wie die meisten Bergflüsse dieser Gegend, den Namen Ach oder Achen als allgemeine Benennung, welcher man dann eine speziellere, meist von Ortschaften, die er berührt, entlehnte, beifügt. Mehr im Hintergrunde des Thales zeigt sich auf einem Hügel ein stattliches Gebäu, welches das altritterliche mit neuern Zusätzen verbindet. Es ist dies das Schloß Hopfgarten, das einen der reizendsten Anblicke gewährt, und wohl von dieser Seite von einem Künstler gezeichnet zu werden verdiente.

Unser Weg führte uns nur an der linken Seite dieses Thales hin, wieder in andere Nebenthäler, der Abend brach ein, die Gegenstände verloren sich in unbestimmte Umrisse, und nach 8 Uhr gelangten wir an das Posthaus zu Söll, einem kleinen Dörfchen von wenigen Häusern. Eine finstere, wenig einladende Stube nahm mich auf, und ich hatte volle Zeit, in einem hochgethürmten Bette von der Ermüdung dieser ersten Tagereise, die doch wohl gegen 20 Stunden Wegs betragen haben mochte, auszuruhen.

Im dichten Nebel brachen wir am folgenden Morgen (22. August) sehr zeitig auf, und erfreuten uns bald des schönen und hoffnungreichen Anblicks, die Spitzen der Berge sich enthüllen und die Wolken in die Thäler sich herabsenken zu sehen. Es ward uns auch wieder ein sehr heiterer Tag gewährt, und so gelangten wir bald nach dem kleinen Orte St. Johann in Tyrol (einen zweiten gleiches Namens findet man in Salzburg, auf dem Wege von Gastein in die Hauptstadt). Hier führt die Straße nach Salzburg in gerader Richtung weiter, wir wendeten uns aber mehr rechts in eine Seitenstraße, welche allerdings nicht chausfirt ist und nur auf einem Umwege nach Gastein geht, dagegen aber den Vortheil gewährt, daß man nun nicht, wie außerdem unumgänglich der Fall ist, von Salzburg nur auf demselben Wege nach Gastein hin- und zurückreisen muß.

In den Gegenden, die wir nun betraten, prägt sich, da sie von der Communication der Poststraßen entfernt liegen, das eigentliche Hirtenleben Tyrol's und Salzburg's weit eigenthümlicher aus. Alles ist auf die Viehzucht und die daraus zu beziehenden Vortheile und Nahrungsmittel gerichtet. Unter Viehzucht werden aber hier natürlich bloß Kühe und allenfalls Ziegen verstanden. Von Schafen weiß man wenig oder nichts, und das Schwein wird bloß für den Hausbedarf gepflegt. Ackerbau wird nur sehr mäßig

betrieben, und in den meisten Haushaltungen wird der Bedarf an Korn von andern Gegenden her bezogen. Wein erbaut man jedoch stets so viel als die Haushaltung erfordert, auch wird der Weizen hauptsächlich cultivirt, so wenig er diesen höher liegenden Gegenden eigenthümlich zu seyn scheint. Indes habe ich doch Felder gefunden, wo er ganz vortreflich gedeiht. Zusammenhängende Dörfer findet man in Folge dieser Beschäftigung mit der Küberei daher sehr wenig, dagegen in den Thälern und an der untern Seite der Berge sehr viele zerstreute Wohnungen, die dann meist auch mit einem gemeinschaftlichen Namen benannt und umfaßt werden. Ihre Bauart ist bekannt und eben so malerisch als einfach. Am wenigsten gefielen mir daran die mit starken Eisenstangen oft hermetisch verwahrten, an sich schon sehr kleinen und noch außerdem mit Laden versehenen Fenster. Es macht diese Schutzwehr gegen äußere Gewalt einen so grellen Abstich gegen die Treuerzigkeit und den Biederfinn, welchen man im Allgemeinen an den Bewohnern dieser Hütten bemerkt. Höher hinauf, schon der Alpe oder Alme nach dem Provinzial-Ausdrucke, eingebaut, erblickt man nun die sogenannten Kasern (casa), oder Alpenhütten, wo lediglich die Magd und der Knecht wohnen, denen die Aufsicht über die Kühe anvertraut ist, welche, wie es hier heißt, nach Sonnenwenden auf die Alpen getrieben werden (auf die Alme fahren) und gegen Michael wieder zurückkehren. Sie sind von noch einfacherer Struktur und stets lediglich von Holz, bloß mit einer steinernen Wand an der Feuerseite. Außerdem aber sind noch eine unzählbare Menge von sogenannten hölzernen Stadeln auf Ebenen und Berghöhen verstreut, die bloß aus Balkenlagen ganz roh aufgebaut werden. In diesen wird der Heuvorrath bewahrt, und jeder einzelne Wiesens oder Weidesleck hat gewöhnlich eine solche, bei der holzreichen Gegend mit den unbedeutendsten Kosten aufzubauende kleine Scheuer, wie wir es nach unserer Art nennen würden. Somit ist selbst die weniger bewohnte Gegend — wie z. B. die, in welche ich eben eintrat — mit einer Menge Gebäuden versehen, um wie viel mehr die, wo alles näher zusammenrückt und größere und häufigere Dörfer sich vorfinden. Alle diese Baulichkeiten stören nun nicht im mindesten den angenehmen Eindruck der Landschaft, sondern beleben letztere vielmehr. Was mir aber doch endlich ungemein widrig ward und gleich vom Anfange an unangenehm auffiel, ist die gränzenlose Menge und gewaltige Ausdehnung von hölzernen Verjünungen, die sich von allen Seiten zeigen. Meilenlang ist der Weg damit an beiden Rändern eingefast, und bald dahinter kommen wieder andere, und rechts und links von diesen wieder dergleichen, so daß ein verdrüßliches Einerlei dadurch entsteht, man auch weder rechts noch links in's Feld ausweichen kann. Die Zäune sind überdies mit einer beispiellosen Holzverschwendung aufgeschichtet, indem langgespaltene Holzscheite in schiefer Richtung dicht an einander gestellt und dazwischen wieder gleichgroße Stäbe zur Haltung derselben eingeklemmt sind. An eine andere mühsamere Verbindung ist nicht zu denken. Der große Heuvorrath macht freilich die Anlegung lebendiger, jeder Landschaft zierender Hecken allzu mühsam, und so faulen denn diese Scheite unbenutzt und werden dann nur durch neue ersetzt.

[Die Fortsetzung folgt.]